

Lutherische Gemeindebriefe

Ganz nah



Foto: © pexels

Fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden unter uns.

Monatsspruch Juli Apg 17,27

Weit und tief erstreckt sich der Ozean. Unzählige Fische schwimmen in ihm. Natürlich existieren sie nicht einfach so für sich. Als könnte man sagen: Wenn es kein Wasser gäbe, würden die Fische eben woanders leben. Sie existieren in völliger Abhängigkeit vom Ozean. Sie atmen und finden ihre Nahrung darin, können sich nur darin fortbewegen und nur im Wasser ganz Fisch sein. Wo auch immer die Fische hinschwimmen,

überall befinden sie sich im Ozean und sind von ihm umgeben.

Ähnlich verhält es sich mit Gott und uns Menschen. Unendlich weit und tief erstreckt sich Gott und seine Gegenwart. Er selbst spricht: „Bin ich nur ein Gott, der nahe ist, spricht der HERR, und nicht auch ein Gott, der ferne ist? Meinst du, dass sich jemand so heimlich verbergen könne, dass ich ihn nicht sehe? spricht der HERR. Bin ich es nicht, der Himmel und Erde erfüllt? spricht der HERR“ (Jer 23,23f). Himmel und Erde und alles ist von unserem Schöpfer und Erhalter erfüllt. Kein

Gemeindeblatt der
Ev. – Lutherischen
Freikirche

Juli/August 2021
Nummer 7/8
37. Jahrgang

In diesem Heft:

Ganz nah

Anspruch und
Wirklichkeit

Gott will allen Men-
schen helfen

Stopp den Krieg der
Sternchen

Rückblende (7):
Was gilt in der Kirche?

Nachrichten

*Gott ist nicht fern
von uns*

Mensch könnte sonst existieren, nicht einmal einen Atemzug tun. So sagte der Apostel Paulus in unserem Zusammenhang vor 2000 Jahren den Leuten in Athen: Er gibt jedermann Leben und Odem und alles (V. 24). Wie die Fische im Meer wimmeln, so ähnlich leben, weben und sind wir ganz in Gott (V. 28). Nicht nur damals in Athen war der Herr nicht fern von den Leuten. Sondern auch heute ist der Herr nicht fern von dir und mir – ganz gleich, wo wir wohnen. Überall sind wir völlig von ihm umgeben und von ihm abhängig.

Der Apostel Paulus war ausgesandt als Menschenfischer. So wollen wir seine Aussage auch besonders als gläubige Christen betrachten – also als Fische, die in das Netz des Evangeliums gegangen sind. „Fürwahr, er ist nicht fern von einem jeden unter uns.“ Jesus selbst ist der wahre Gott, der uns mit Macht umgibt und erhält. Sagt er doch: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Und: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Mt 28,20). Dunkel, ja, grausam geht es oft im Ozean zu. Dunkel und grausam kann es uns auch auf dieser Welt vorkommen. Der Gott der Liebe scheint weit in die Ferne gerückt zu sein. Doch Jesus vergewissert uns seine Nähe. Alles, was zwischen mir und Gott steht, hat Jesus weggeräumt. Er hat für meine Schuld bezahlt, als er am Kreuz für mich starb. Gott ist mir ganz nahe und hält mich in Liebe. So darf ich durch Jesus mit dem Psalmisten sagen: „Nähme ich

Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten“ (Ps 139,9f). Nicht ein unpersönlicher Ozean oder Zufall regieren mein Leben, sondern der lebendige, liebevolle Gott. Er bleibt der Herr der Geschichte, seiner Kirche und auch meines kleinen Lebens von Anfang bis Ende. Das Wo, Wann, Wie lange steht in seinen Händen. Paulus sagte in Athen: „Und er hat aus einem Menschen das ganze Menschengeschlecht gemacht, damit sie auf dem ganzen Erdboden wohnen, und er hat festgesetzt, wie lange sie bestehen und in welchen Grenzen sie wohnen sollen“ (V. 26).

„Fürwahr, er ist nicht fern von einem jeden unter uns.“ Das heißt aber nicht nur, dass uns Gott umgibt – ähnlich wie Wasser einen Fisch, oder das Wasser, das ihm durch die Kiemen fließt. Gott dringt bis in das Innerste unseres Denkens vor. So betet der Psalmist: „Herr, du erforschst mich und kennst mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; du verstehst meine Gedanken von ferne“ (Ps 139,1ff). Wo der Heilige Geist das Vertrauen auf diesen wunderbaren Gott angezündet hat, da wohnt dieser Herr selbst in deinem Herzen (Eph 3,17). Das ist zwar unbegreiflich, geschieht aber trotzdem in dir.

Gott ist den Menschen unmittelbar nah. Das steht außer Frage. Die Frage ist bloß, wie nah bist du, Mensch, deinem Gott? Ist dein Herz und Sinn bei Gott? Sind deine Gedanken und dein Vertrauen

*Jesus hat weggeräumt,
was zwischen
Gott und uns stand*

auf ihn gerichtet? Paulus sagte in Athen, wozu sich Gott den Menschen so naht: Damit sie Gott suchen sollen, ob sie ihn wohl fühlen und finden könnten (V. 27). Er will seine Zuhörer zur Umkehr zu Christus bewegen. Umkehr, die allen Menschen gut ansteht, täg-

lich neu. Gott sei Dank, müssen wir dazu nicht weit fahren, laufen oder schwimmen. Nein, der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen (Ps 145,18). Die Zusage gilt jedem – auch dir. Denn: „Fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden unter uns.“
Martin Wilde

Anspruch und Wirklichkeit

Der Teufel hat seine Freude daran, Christen anzugreifen. Nicht nur die Jugend, auch die Erwachsenen und Alten finden sich im Fadenkreuz seines Visiers. Er möchte uns alle verunsichern und durch die bunten Meinungen und Einflüsse der Gesellschaft, durch scheinbar wissenschaftliche Erkenntnisse in unserem Vertrauen auf Gottes Wort erschüttern. Schließlich möchte er uns alle am liebsten aus der rettenden Hand unseres Heilandes herausreißen und mit sich ins ewige Verderben ziehen. Es war niemals leicht, sich allein auf Gottes Wort zu verlassen und im Bekenntnis klar zu ihm zu stehen. Auch für den Reformator Martin Luther war es nicht leicht, vor 500 Jahren auf dem Reichstag zu Worms treu an Gott und seinem Wort festzuhalten. Heute wird diese Szene gern so dargestellt, als ob Martin Luther mit geschwellter Brust auf die Bibel zeigend die berühmten Worte gesagt hätte: „... wenn ich nicht durch Zeugnisse der Schrift und klare Vernunftgründe überzeugt werde – denn weder dem Papst noch den Konzilien allein glaube ich, da es

feststeht, dass sie öfter geirrt und sich selbst widersprochen haben –, so bin ich durch die Stellen der Heiligen Schrift, die ich angeführt habe, überwunden in meinem Gewissen und gefangen in dem Worte Gottes. Daher kann und will ich nichts widerrufen, weil wider das Gewissen etwas zu tun weder sicher noch heilsam ist. Gott helfe mir. Amen!“ Gewiss: Martin Luther wusste genau, was er sagte. Aber auch für ihn gilt, was für die Apostel und für uns alle gilt. Wir sind nicht aus uns selbst mutig, sondern Gott, der Heilige Geist stärkt uns zum klaren Bekenntnis – auch wenn es bedrohlich, ja sogar lebensgefährlich wird, wie einst bei Stephanus, dem ersten Blutzegen der Christenheit (Apg 7). Diesen Bekennermut brauchen wir auch als Gemeindeglieder, als Christen in einer Zeit, in der die öffentliche Meinung über die Kirche alles andere als gut ist. Die großen Kirchen, die mehr in der öffentlichen Wahrnehmung stehen als unsere überschaubare Evangelisch-Lutherische Freikirche, werfen mit ihren Äußerungen und dem Umgang mit vergangenen Irrwe-

*Wir brauchen den
Heiligen Geist auch in
unseren Gemeinden*

*Erschenkt Mut zum
Bekenntnis*

*Mit unserem
Gebet sollen wir
Gott in den Ohren
liegen*

gen ein schlechtes Licht auf alle Kirchen und Christen. Dem sind wir alle, aber gerade auch unsere Gemeindeglieder ausgesetzt. Um weiter treu bei Christus, seinem Wort und dem lutherischen Bekenntnis zu bleiben, brauchen sie den Beistand des Heiligen Geistes. Deshalb dürfen und wollen wir Gott gern in den Ohren liegen: *Komm, Heiliger Geist, Herre Gott, erfüll mit deiner Gnaden Gut deiner Gläubigen Herz, Mut und Sinn, dein brennend Lieb entzünd in ihn'. O Herr, durch deines Lichtes Glanz zum Glauben du versammelt hast das Volk aus aller Welt Zungen. Das sei dir, Herr, zu Lob gesungen. Halleluja, Halleluja.* (LG 148)

Jesus sagte einst zu seinen Jüngern: „Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt“ (Joh 13,35). Die brennende Liebe der Christen untereinander ist also ein Kennzeichen, an dem die Jünger, die Kirche Christi, erkannt werden soll und wird. Was meinen wir, wie werden unsere Nachbarn, die Nachbarn unserer Gemeinden und Bewohner angrenzender Grundstücke wohl deine Gemeinde und dich beurteilen? Werden sie erkennen, dass wir Jesu Jünger sind? Passen Anspruch und Wirklichkeit bei uns zusammen? Oder driften sie wie so oft weit auseinander? Merkt man uns an, dass wir uns über diesen oder jenen in der Gemeinde innerlich aufregen? Sieht man unserem Verhalten unsere Gedanken über ihn an? Hört man sie an unseren Worten über oder zu ihm? Ihr Lie-

ben, „wir sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den wir bei Gott haben sollten“ (Röm 3,23). Doch wir alle dürfen begnadigte Sünder sein. Wir dürfen uns über die Erlösung Jesu freuen, die durch den Glauben an ihn unsere Erlösung geworden ist. Durch Jesus ist uns alle Sünde vergeben. Weil uns der Vater im Himmel so sehr geliebt und seinen Sohn zu unserer Rettung gesandt hat, wollen wir nun auch unsererseits gern jedermann lieben, erst recht aber die, die Gott durch denselben Glauben zu einer Gemeinde und Kirche verbunden hat. Auch das können wir allesamt nicht aus eigener Kraft. Hierzu haben wir die Bitte um den Heiligen Geist nötig – jeden Tag neu.

Gott hat seinen Heiligen Geist an wunderbare Gaben gebunden: an sein Wort und die beiden Sakramente Taufe und Abendmahl. Wir können darum nicht auf der einen Seite Gott um seinen Heiligen Geist für uns bitten, auf der anderen Seite aber sein Wort und Sakrament geringschätzen. Das wäre dasselbe, als würden wir den Taxifahrer bitten, er soll uns vom Lokal nach Hause bringen, aber wir steigen gar nicht ein. Das Wort Gottes ist sein Liebesbrief an uns. In ihm zeigt er sich uns als unser treuer, barmherziger, liebender Vater. In ihm lässt er uns seine großartigen Werke, z.B. die Schöpfung erkennen. Die Bibel ist voll von seinem großartigen Handeln an den Seinen. An die Rettung seines Volks am Schilfmeer haben wir schon erinnert. Aber denken wir

*Man achtet darauf,
wie Christen
miteinander
umgehen*

auch daran, wie er schon zuvor Josefaufwunderbare Weise in der Fremde geführt und geleitet hat. Die bösen Gedanken seiner Brüder hat Gott am Ende zum Segen für sie werden lassen. Wie wunderbar hat Gott es gefügt, dass die Botschaft von seinem Sohn weit über Jerusalem hinaus bekannt werden konnte. Auch das bezeugt



Foto: GH

die Bibel an vielen Stellen. Wir dürfen wissen, dass Gott sich nicht geändert hat in seiner Liebe und Zuwendung zu uns Menschen. Am deutlichsten wird seine Liebe und Treue zu uns in dem, was sein Sohn für uns getan hat. Er hat nicht nur perfekt für uns gelebt. Er ist nicht allein am Kreuz zu unserer Erlösung gestorben. Nein, er ist auch am dritten Tag nach seinem Sterben auferstanden zum ewigen Leben. Er hat uns damit unter anderem deutlich die Frucht seines Todes für die gezeigt, die durch seinen Geist an ihn glauben. Auch sie werden einmal zum ewigen Leben auferstehen. Und wann immer wir all das lesen oder hören, kommt Gott der Heilige Geist zu

uns und richtet sein Werk an uns aus: Er lässt uns von Herzen auf Christus vertrauen und entzündet damit nicht nur die Liebe zum Vater, sondern auch zu unserem Nächsten in uns.

Wir wurden schon daran erinnert, dass wir jeden Tag sündigen. Deshalb brauchen wir auch jeden Tag den Zuspruch der Vergebung.

Den will uns Gott in der täglichen Andacht und Bibellese schenken. In besonderer Weise macht er uns aber im heiligen Abendmahl seines Trostes und der Vergebung gewiss. Hier reicht uns Jesus in, mit und unter dem Brot seinen wahren Leib. Das ist der Leib, an dem er unsere

Sünden selbst hinaufgetragen hat an das Holz. In, mit und unter dem Wein reicht er uns zugleich sein heiliges Blut, das er für uns zur Versöhnung und Erlösung vergossen hat. Es ist die einzige Arznei gegen die Krankheit der Sünde. Wann immer wir zum heiligen Abendmahl gehen, stärkt uns Gott der Heilige Geist das Vertrauen, dass Jesus uns wirklich alle Sünden vergeben hat und wir erlöste Gotteskinder sind. Als solche dürfen und sollen wir Gott immer wieder um seinen Heiligen Geist bitten und die Mittel reichlich nutzen, an die er selbst seinen Geist gebunden hat: Das Evangelium in Wort und Sakrament.

Michael Herbst

Jeden Tag benötigen wir den Zuspruch der Vergebung

Auszug aus der Synodal-Eröffnungsrede des Präses

Gott will alle Menschen retten

93. Kirchensynode
2021 in Zwickau-
Planitz

Vom 11.-13. Juni 2021 tagte die 93. Kirchensynode der Ev.-Luth. Freikirche. Leider konnten nicht – wie sonst üblich – Gäste an den Verhandlungen teilnehmen. Die geltenden staatlichen Anordnungen ließen nur ein Treffen im begrenzten Rahmen zu. Die stimmberechtigten Vertreter der Gemeinden und die beratenden Glieder der Synode versammelten sich (unter Einhaltung der Abstandsgebote) in der Planitzer St. Johanneskirche. Das hochsommerliche Wetter hätte auch Sitzungen im Freien zugelassen.

Das Synodalreferat hielt Pf. Michael Soucek (Zwickau). Von 1Tim 2,4 ausgehend sprach er zum Thema: „Gott will, dass allen Menschen geholfen werde“. Das Fundament des Glaubens bildet Gottes Wort, das in Gesetz und Evangelium verkündet werden muss. Gott segnet uns aber auch durch die Gemeinschaft mit anderen Christen. So lässt er uns zu Missionaren werden, die seine Botschaft ausbreiten. Dies geschieht auf vielfältige Weise, vor allem aber auch dadurch, dass unser Glaube in unserem Zuhause gelebt wird (Ehe, Familie).

Die verschiedenen Ausschüsse und kirchlichen Ämter berichteten über ihre Aktivitäten in den vergangenen drei Jahren seit der letzten Synode. Im Vorjahr musste unsere Synode ja wegen der Corona-Pandemie verschoben werden. Die eingereichten zehn Anträge wurde zum großen Teil

von den 30 Stimmberechtigten aus 15 Gemeinden verabschiedet. So wurde die Datenschutz-Richtlinie nach letzten Verbesserungen bestätigt (2.1). Auch die aktualisierte Gehaltsordnung (3.1) und die Änderungen an der Ruhegehaltordnung (2.2) fanden Zustimmung. Dabei wurde auch die Arbeitsstundenzahl der Vikare (3.3) angepasst. Grundsätzlich zustimmend wurde auch die Beibehaltung des Nothilfefonds (3.1) und die Mietfragen zu Pfarrwohnungen aufgenommen (3.3), wobei in beiden Fällen präzisierende Nacharbeiten durch kommende Synoden nötig werden. Schließlich wurde auch die gewünschte Erstellung eines Strategiepapiers zum Leipziger Seminar befürwortet (4.1).

Am Sonntag versammelten sich die Synodalen zum gemeinsamen Gottesdienst mit der St. Johannesgemeinde, in dem Pf. Holger Weiß als hauptamtlicher Dozent am Leipziger Seminar in sein Amt eingeführt wurde. Präses Michael Herbst predigte über Mt 13,31-33. Allen Helfern wurde gedankt, vor allem auch den Technikern, die eine Live-Übertragung ermöglicht hatten. Pf. A. Hoffmann und seine Familie hatten dankenswerterweise die Planung der Quartiere und Verpflegung übernommen.

Sowohl das Synodalreferat als auch die Berichte und Beschlüsse der Synode werden im Synodalheft abgedruckt, das spätestens im August vorliegen soll. G. Herrmann

*Gott will seine gute
Nachricht auch
durch uns in dieser
Welt ausbreiten*

Stoppt den Krieg der Sterne!

Sprache wandelt sich. Vermehrt werden viele Fremdwörter ins Deutsche übernommen. Darüber hinaus wird eine bewusst gesteuerte „geschlechterneutrale“ Sprache so vehement forciert, dass an Universitäten und in den Medien ein Kampf entflammt ist: Examensarbeiten, die nicht der sogenannten „korrekten Sprache“ entsprechen, werden nicht angenommen oder auf Grund der Sprache in ihrem Wert abqualifiziert.

Früher hätte man darüber gelacht. „Heute muss man befürchten, dass es morgen im Duden steht.“ So in einem Zeitungsleserbrief. Das trifft recht gut die gegenwärtige Gemütslage vieler. Gerade die „Genderei“ scheint derzeit außer Rand und Band zu geraten. Was heute beobachtet werden kann, geht über Sprache weit hinaus, ja es benutzt die Sprache, will aber eine neue Zeitrechnung in einer neuen Weltordnung errichten. Deshalb sprechen Verfechter der Gendersprache immer öfter sogar von „Kampf“ und „Krieg“.

Seit 1. März setzt der Autobauer Audi die Vorschläge seiner Projektgruppe „Gendersensible Sprache“ um: Danach sollen die Mitarbeiter sich untereinander als „Audianer*innen“ bezeichnen. Verschiedene Bundesländer versuchen die Gendersprache geschlechterneutral umzusetzen, entweder mit einem „*“ (Sternchen), einem „_“ (Unterstrich), oder einem Binnen„I“ (für „In-

nen“). Auch „abenteuerliche Kreationen“ lassen sich seit kurzem im Duden finden, wie „Menschin“, „Gästin“ und „Bösewichtin“.

„Gender“ in der Kirche

Geschlechtersensible Sprache wird in Kirchen kontrovers diskutiert. Die Ev. Kirche Berlin-Brandenburg-Schlesische Oberlausitz (EKBO) veröffentlichte zur Passionszeit die Tageslosungen in

Wie gehen wir mit unserer Sprache um?



Foto: wikimedia-commons

„geschlechtergerechter Sprache“ und ließ am 22.2. Maria von „G*tt, die mich rettet“ (abgewandelt aus Lukas 1,47) singen. Auch die Katholische Studierende Jugend (KSJ) entschied sich, das Wort „Gott“ mit Sternchen zu schreiben, um „das katholische Gottes*bild zu entstauben“.

Eine Pastorin der Brandenburgischen Kirche erklärt: „Als Gottesdienstbesucherin habe ich viele Jahre die männlichen Gottesbezeichnungen einfach nicht mitgesprochen. Im Nachhinein würde ich sagen, ich habe da schon eine Genderlücke für G*TT gelassen.“

Unbestritten ist, dass jeder Mensch angemessen angesprochen werden sollte

Ellen Presser schreibt in der „Jüdischen Allgemeinen“: „Wenn man von Jüdinnen und Juden, kurz Jüd*innen, sprechen muss, weil Juden als maskuliner Sammelbegriff unzulässig geworden ist, dann bekommen Leute wie ich auf neue Weise einen Stern verpasst.“

Unbestritten darf jeder Mensch erwarten, dass er oder sie in angemessener Form mit den vorhandenen sprachlichen Mitteln angesprochen, behandelt und nicht verletzt wird.

Sprache prägt unser Denken

So erklären es Sprachwissenschaftler. Hier ist es wichtig zu erkennen, dass hinter dem Symbol (*) des Gendersternchens eine Ideologie steht, die über die Sprache ein völlig neues Menschenbild über die Bürger dieser Welt ausschütten will.

Feministischer Genderideologie geht es dabei nicht mehr nur um gleichen Lohn für gleiche Arbeit – dies verdient vollste Unterstützung! Ihr eigentliches Thema ist ein politisches Programm, das unter dem Deckmantel der Gleichstellung von Mann und Frau eine Agenda (d.h. Handlungsanweisung) zur Auslöschung der Verschiedenheit der Geschlechter erreichen will. Eine neue Weltordnung soll entstehen.

Das christliche Menschenbild

Die alte Ordnung aus der Hand des Schöpfers, die Mann und Frau als sich ergänzend zueinander stellt, findet sich im Schöpfungsbericht

(1Mose 1,26f). Mann und Frau sind gleichermaßen Gottes Ebenbild. Sie besitzen gleiche Würde und sind daher gleichwertig und einander ebenbürtig. Auch wenn sie nicht gleichartig sind, bilden sie trotz ihrer Verschiedenheit eine Einheit.

Gerade ihre Verschiedenheit bietet ihnen die Möglichkeit, einander zu ergänzen und mithilfe ihrer jeweiligen Fähigkeiten bei den verschiedenen Aufgaben optimal zusammenzuarbeiten. Biologen können nachweisen, dass Frauen und Männer in bestimmten Bereichen grundverschieden sind und deshalb einander ergänzen.

Jesus Christus selbst bestätigt dieses Menschenbild, indem er den Pharisäern antwortet: „Von Anfang der Schöpfung an hat er (der Schöpfer) sie als Mann und Frau geschaffen ... deshalb ist es nicht erlaubt, sich von seiner Frau zu scheiden“ (Mk 10,2-9). Dagegen gibt sich die Genderforschung nur einen wissenschaftlichen Anstrich, wenn sie behauptet, Unterschiede der Geschlechter seien anerzogen.

Ziele der neuen Ordnung

Erste Teilziele haben unsere politischen Vertreter im deutschen Bundestag schon umgesetzt: „Ehe für alle“, homosexuelle Partnerschaften der Ehe gleichgestellt, Sexualkunde für Kita, Kindergarten und Schule – mit verheerenden Auswirkungen auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen!

Dazu passt der Gesetzesentwurf der Bundesregierung, der

Unter dem Deckmantel der Gleichstellung, wird eine neue Ideologie eingeführt

es 14-jährigen in Zukunft erlauben soll, ihr Geschlecht selber zu bestimmen. Die Verbindung von Mann und Frau als exklusives Ehemodell soll infrage gestellt und stattdessen jedwede lebenspartnerschaftliche Beziehung als der Ehe gleichwertig anerkannt werden. Damit einher geht die Erweiterung des Adoptionsrechts für homosexuelle Partnerschaften.

Bedeutung von „Gender“

„Gender“ ist ein englisches Wort und bedeutet „Geschlecht“. Gemeint ist nicht das biologische Geschlecht (englisch: „sex“), sondern das soziale Geschlecht, das nicht naturgegeben sei, sondern von menschlicher Gewohnheit (Rolle) festgelegt werde. Angeblich lebe der Mensch quasi in einem Zwangszustand.

Gender-Ideologen sind davon überzeugt, es gäbe keine grundlegenden Unterschiede zwischen Mann und Frau. Die Einteilung der Menschheit in einen männlichen und einen weiblichen Teil sei lediglich eine Erfindung patriarchaler Gesellschaften. Diese hätten festgelegt, welche Rollen die biologischen Geschlechter in der Gesellschaft zu spielen hätten und wie sie sich verhalten sollten.

Die Thematik wird Christen, die die Bibel als Gottes Heilige Schrift erkannt haben, vor erhebliche Auseinandersetzungen stellen, weil durch den problematischen Genderismus dem Schöpfer die Schöpfung abgesprochen wird.

„Irrret euch nicht! Gott lässt sich nicht spotten!“ (Gal 6,7). Und Psalm 2,4 weiß: „Aber der im Himmel wohnt, lacht ihrer“! Helmut Poppe

aus: Luth. Stunde, Stimme mit Standpunkt, Nr. 284

ELFK-Rückblende (7):

Was gilt in der Kirche?

Vor 150 Jahren, im Sommer 1871, erklärten einige Dutzend bekenntnistreue Lutheraner ihren Austritt aus der Sächsischen Landeskirche. Sie gründeten wenig später freie lutherische Gemeinden in Dresden und Planitz (b. Zwickau). Den Anlass für diesen Schritt bildete ein Beschluss der Landessynode, die im Juni 1871 erstmals zusammengetreten war. In ihrer vorletzten Sitzung stimmten die Synodalen einem Antrag zu, der den bisher in Sachsen geltenden „Religionseid“ veränderte.

Was man damals „Religionseid“ nannte, heißt heute Bekenntnisverpflichtung. Was ist damit gemeint? Es gibt wohl keine Kirche oder Religionsgemeinschaft, in der einfach ohne jede Beschränkung alles gelehrt und vertreten werden kann. Deshalb werden die Amtsträger einer Kirche oder Gemeinde (z.B. Prediger oder Katecheten) verpflichtet, sich an die Regeln und Grundsätze ihrer Gemeinschaft zu halten. Es gibt heute viele, die eine solche Verpflichtung für einen unerträglichen Gewissenszwang halten und deshalb ablehnen. Aber man muss



Worum ging es beim Religionseid?

im Blick behalten, dass keiner dazu gezwungen wird, eine solche Verpflichtung einzugehen. Wer das nicht kann, sollte so ehrlich ein, offen zu sagen, dass er mit den Grundsätzen der entsprechenden kirchlichen Gemeinschaft nicht (mehr) übereinstimmt.

In den aus der Reformation hervorgegangenen lutherischen Kirchen hat man deshalb schon bald einen „Religionseid“ eingeführt. Durch diesen wurden die Pastoren



Foto: ELFK-Archiv

Altar in Schönfeld/Erzgeb.

und Religionslehrer verpflichtet, sich in ihrer Lehre und Praxis an die Heilige Schrift und die lutherischen Bekenntnisse als Norm zu halten. In der Sächsischen Landeskirche hatte dieser Eid vor 1871 folgenden Wortlaut:

„Ich schwöre hiermit zu Gott in Ansehung der Religion, dass ich bei der in hiesigen Landen angenommenen reinen Lehre der Evangelisch-lutherischen Kirche, wie solche in der Heiligen Schrift enthalten, in der ersten ungeänderten Augsburgischen Konfession dargestellt und in den übrigen symbolischen Büchern der Evan-

gelisch-lutherischen Kirche wiederholt ist, beständig und ohne Falsch verbleiben, ihr gemäß lehren, die Aufrechterhaltung dieser Lehre, soweit an mir ist, fördern (werde) ...“

Die Verhandlungen der Landessynode von 1871 zeigten, dass viele nicht mehr bereit waren, diese Verpflichtung einzugehen, und deshalb eine Abschwächung wünschten. Die nach langer Debatte verabschiedete neue „Gelöbnisformel“ lautete dann:

„Ich gelobe vor Gott, dass ich das Evangelium von Christus, wie dasselbe in der Heiligen Schrift enthalten und in der Augsburgischen Konfession und sodann in den übrigen Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche bezeugt ist, nach bestem Wissen und Gewissen lauter und rein lehren und verkündigen will.“

In Stellungnahmen zu dieser neuen Formel wurde darauf hingewiesen, dass sie auf den ersten Blick akzeptabel erscheinen könne. Aber das, was ihre Initiatoren in der Synode dazu geäußert hätten, zeige deutlich, dass mit ihrer Formulierung eine Öffnung hin zur bibelkritischen und bekenntniswidrigen Theologie beabsichtigt sei. „Nach bestem Wissen und Gewissen“ könne nun jeder vertreten, was er für das „Evangelium von Christus“ halte. Dass zu Gottes Wort auch das Gesetz gehört, fiel unter den Tisch.

Die Mitglieder der Lutheraner-Vereine hatten sich in den Jahren zuvor mehrfach mit Eingaben an die Kirchenleitung gewendet und

um Bewahrung bzw. Wiederherstellung des Bekenntnisstandes in der Landkirche gebeten. Sie mussten die so begründete Religioseid-Änderung als „Schlag ins Gesicht“ empfinden. Alle ihre Bemühungen – auch durch die Veröffentlichungen ihrer Vereine – wurden damit ins Gegenteil verkehrt. Anstatt angesichts der zunehmenden Flut liberal-bibelkritischer Theologie den Damm zur Abwehr zu befestigen, wurde dieser nun gewissermaßen abgetragen. Liberale Theologen (wie Pf. Dr. Emil Sulze), die vorher mit ihrer Haltung in Sachsen nicht als Pfarrer arbeiten konnten, erklärten nun erfreut, dass ihnen damit die Rückkehr gestattet sei.

Auf der anderen Seite schrieb Prof. C.F.W. Walther im Dezember 1871 an seine sächsischen Freunde: „Die Separation (d.h. Trennung von der Landeskirche) ist gegenwärtig jedenfalls berechtigt, nicht darum, weil der Eid in ein Gelöbnis verwandelt ist, sondern weil das Gelöbnis so formuliert ist, dass auch ein Nichtlutheraner mit gutem Gewissen in der Landeskirche bleiben kann und darin nach Recht geduldet werden muss. Eine solche Kirche ist nicht mehr lutherisch, da das eben eine Kirche

dazu macht, dass in ihr nur die Rechtgläubigen ein Recht haben. Wo das Gegenteil der Fall ist, da ist die Kirche uniert, sie nenne sich, wie sie wolle.“

Das war damals, als noch in den Landeskirchen über die Notwendigkeit einer Bekenntnisverpflichtung diskutiert wurde. Heutzutage kann in den großen evangelischen Kirchen jeder lehren und tun, was ihm gut dünkt. Bibel und Bekenntnis sind nur noch historische Dokumente, die mehr oder weniger Interesse wecken.

Unsere lutherische Freikirche hält daran fest, dass sich eine Gemeinde darauf verlassen können muss, was ihr Pastor predigt. Wenn es in der Kirche keine Norm mehr gibt, an der Lehre und Praxis gemessen werden, dann kann jeder alles verkündigen; dann wird das Ringen um die biblische Wahrheit aufgegeben und dem Irrtum die Tür weit geöffnet. Orientierungslosigkeit und Desinteresse sind die Folgen, die man heute in vielen Kirchen beobachten kann. Auch Freikirchen sind davor nicht gefeit. Unser treuer Gott erhalte uns in der Treue zu seinem biblischen Wort und seiner Zusammenfassung im lutherischen Bekenntnis.

G. Herrmann

Eine Gemeinde muss sich darauf verlassen können, was ihr Pastor predigt

• Nachrichten • Nachrichten •

• Zwischen dem 25. Mai und 10. Juni 2021 wurde die im Vorjahr ausgefallene KELK-Vollversammlung als Online-Tagung gehalten. Jeweils an zwei Tagen

der Woche konnten angemeldete Teilnehmer den vier Vorträgen und den Geschäftsverhandlungen (Rechenschaftsberichte, Satzungsänderungen) am Bildschirm fol-

*Die Dr.-Martin-
Luther-Schule fei-
erte ihr 20-jähriges
Bestehen*

*Concordia-
Buchhandlung
erhält eine neue
Rechtsform*

gen. (Wir berichten darüber noch ausführlicher.)

- Am 19. Juni 2021 konnte die Dr.-Martin-Luther-Schule in Zwickau-Planitz dankbar auf ihr 20-jähriges Bestehen zurückblicken. Das Jubiläum wurde mit einem Festgottesdienst begangen. Leider musste das geplante Schulfest wegen der Corona-Beschränkungen abgesagt werden.

- Vom 23.6.-14.7.2021 veranstaltet unser Theologisches Seminar einen 4-wöchigen Online-Sommerkurs für Teilnehmer aus den europäischen Kirchen der KELK. Das Web-Seminar steht unter dem Thema „Gericht und Gnade – damals und heute“. In vier Vorträgen (Dr. Erlandsson/Schweden, Dr. G. Herrmann/Zwickau, Rektor H. Weiß/Leipzig, Pf. L. Wolfgramm/Novosibirsk) geht es um einen Vergleich der Situation der Menschheit in der Zeit der Sintflut und in der jüngsten Corona-Pandemie.

- Am 1. Juli 2021 hat die Concordia-Buchhandlung eine neue Rechtsform erhalten. Nach jahrelangen Beratungen und Verhandlungen mit dem Aufsichtsrat und dem Synodalrat wurde am 17.6.2021 notariell ein Vertrag unterzeichnet, der das 135 Jahre alte Unternehmen in eine GmbH & Co.KG umwandelt. Auf diese Weise soll die nötige Rechtssicherheit im Internet-Handel erreicht werden, ohne den eine Buchhandlung

heute nicht mehr bestehen kann. Eigentümer bleibt die Ev.-Luth. Freikirche. Die Geschäftsführung liegt in den Händen von Herrn Richard Hoffmann, der im Jahr 2019 die Leitung der Buchhandlung von Dr. G. Herrmann übernommen hat (vgl. dazu den CB-Bericht im Synodalheft 2021).

- Am 7. Juli 2021 wird in Dresden das Programm „Theologie für junge Erwachsene fortgesetzt. An diesem Abend soll es um folgende Themen gehen: 1. Nahtod-Erlebnisse – Erleuchtung oder Irrlichter? (Pf. A. Hoffmann), 2. Was ist die Kirche – und wo ist sie zu finden? (Dr. G. Herrmann). Der Abend wird wieder über www.youtube.com/DreieinigkeitsgemeindeDresden live übertragen. Die Corona-Lage lässt auch wieder Teilnehmer vor Ort zu. Dazu wird herzlich eingeladen.

Adressänderung:

Urs John, Stockgasse 8, 97616 Bad Neustadt, Tel. 09771/63 55 554

Nächste Termine:

- 3. Juli: Jugendtreffen in Zwickau-Planitz
- 7. Juli: Theologie für junge Erwachsene in Dresden
- 27. Juli: Theol. Kommission in Zwickau
- 8. Sept.: Theologie für junge Erwachsene
- 25. September: Seminartag in Leipzig